

SANJA PILIC

SOFIJA IST ABGEREIST

Die exzessive Sofija im vierten Stock des jüdischen Hauses, auf dem Fenstersims, ganz dicht am Efeu, an dem die Ratten hinaufklettern, da steht sie. Berührt den Tod mit dem Fuß und hält das Leben mit der Hand. Im Zimmer ist niemand, der sie zurückhält oder wegstößt, sie muß allein entscheiden, sich ihr Schicksal zuschneiden, die zwei Mädchen besiegen, die in ihr streiten und sich an den Haaren reißen. Denn sie ist draußen, auf dem Sims, zwischen dem unmöblierten Zimmer und dem möblierten Grauen fünf Stockwerke tiefer, das insgeheim, ganz im verborgenen, darauf wartet, daß ihr Fuß ein klein wenig, ein ganz klein wenig, abrutscht.

Sofija hat sich nicht fürs Gas entschieden, hat keine Pillen geschluckt, hat keine Schlinge geknüpft. Sie betrachtet sich in der Menge, sie sieht sich in den Augen der anderen. Und diese Augen, ohne die sie es nicht kann, zeigen ihr immer wieder ein schreckliches Bild: daß ihr Leben völlig verfehlt ist. Sie beginnt es zu messen und mit anderen zu vergleichen, und immer zu ihrem Schaden, so wenig Liebe, so wenig Fähigkeiten. Sie würde sich gern mit den Träumen ihrer selbst identifizieren und viel nehmen, sofort, ganz viel. Sie ordnet die Kindheit neu, verkauft alle Sachen, schließt keine Freundschaften, nützt keine Bekanntschaften. Und doch ist sie hier, die ganze Stadt gehört ihr, wird von ihrem Körper bemessen, der in langen Röcken schlenkert. Sie ist gänzlich außerhalb der Zeit, und da ist sie wieder, wie sie im letzten Moment zum Konzert gehetzt kommt, sich hineinstiehlt, entschuldigen Sie, entschuldigen Sie, sich in die achte Reihe setzt und am lautesten klatscht. Die Grenzen des Anstands verschiebt, die Höflichkeit zerschlägt und ihr Herz anstelle des Hutes in die Luft wirft. So ein Verhalten wird, wie allgemein bekannt, nicht sehr geschätzt. Auch Begeisterung besitzt ihr Maß in der Meßbarkeit der Welt.

Wo beginnen und wo fortsetzen, die zu kleine Stadt verlassen oder die mittelalterlichen Mauern abtragen? Flügel aus Steinen machen, aus jenen, mit denen die Vergangenheit gepflastert ist, die Erfahrung in eine Bahn der Zukunft verwandeln? Bis zu welchem Punkt sich den Gefühlen ergeben, in welcher Menge sie verbrauchen? Die eingeritzte Maßlinie überschreiten und das Tischtuch mit einem häßlichen Fleck verdecken? Oder immer nahe auf dem Boden bleiben, geschützt hinter einem Paravent? Langsam verdunsten. Explosivität in eine nichtaktivierte Bombe verwandeln, dann vergraben. Salzige Tränen, klein, kitschig wie künstliche Perlen an faltigen Hälsen, für die Wüste anlegen? Sich in Würde hüllen? Den Schmerz mit übermäßigem Geißeln abhärten. Die Emotionen nicht verschenken, mit ihnen nicht sinnlos steinerne Weglosigkeiten netzen.

Die menschlichen Köpfe, auf Rumpfe gepflanzt, sammeln sich mit einem Grauen, das trotzdem den Fall erwartet, einer drängt sich an den anderen, vom vierten Stock aus gleicht dieses Muster aus Menschenmenge einer Tapisserie. Köpfe - kleine wollige Hügelkuppen, Gesichter - vereiste Gottheiten. Zwischen dem Zimmer, wo es keinen Zeugen gibt, und dem Platz unten, wo sich die Zeugen sammeln, ist unsichtbares Leben, die Magie der Zwischenwelt, und Sofija stößt ihren kurzen Fuß hinein und zieht ihn wieder auf den Sims zurück.

Sie ist unentschlossen, denn ihrer sind es so viele, und dauernd stößt eine die andere. Vermehrt in allen betrübten Zuständen hockt sie in den Ecken des Zimmers und tritt im selben Augenblick fröhlich, in flachen Schuhen, auf die Straße. Wozu Essen, wozu Trinken - die Energie bekommt sie von der Sonne, und den Regen verwandelt sie in Weinen. Sie erkennt das echte Bild in einem feuchten, vollgepißten Schuppen, und durchschaut die Fälschung unter Reflektoren und Monologen. Und mit ihrer zarten Hand schleppt sie einen aufgestöberten Trinker mit verrotteten Zähnen an, verstreut ihren Überschwang wie Silber, hängt in ihrem Zimmer Bilder an die leere Wand. Denn was sie sucht, heißt Talent. Sie kann es erkennen, aber sie hat es nicht. Als wäre es ihr schon vor langer Zeit genommen, aber in der Erinnerung geblieben. Könnte sie nur einen Strich ziehen oder einen Satz erdenken, den sie bei sich als den richtigen erkannte. Ein einziger perfekter Gedanke, an den sie ihren Kopf lehnen und ruhig einschlafen kann.

Und während der Maler sich in der Zwischenzeit die Zähne reparieren läßt, während nach jeder Plombe die Glut gelöscht und die Hände mit Terpentin gereinigt werden, gewöhnt sie sich an Marmortreppen, auf denen Schmutz Zufall ist. "Die Ratten kommen", sagt Sofija, aus dem Fenster gebeugt, er glaubt es nicht, sie phantasiere bloß. Sie bewahrt keine Erinnerung, sie verwirft sie, sie schreibt kein Tagebuch, keine Briefe, hinterläßt keine Nachrichten. "Die Ratten kommen", wiederholt sie ohne Ekel, und der Maler schüttelt den Kopf und malt Rosen. Soviel Licht hat er plötzlich

empfangen, daß er die Nässe nicht mehr erkennt und die Ratten in die Science-fiction-Welt phantasieloser Gelehrter stopft. (Seht, wie sie sich von Kapitel zu Kapitel nagen.) Sofija schreitet gebändigten Schrittes durch die Wohnung, hinterläßt ihre Fußabdrücke in der Asche, und die Wände füllen sich mit Kopien der Leidenschaft: sie sterben langsam, mit Passepartout.

Dann geht der Maler, es wird ihnen zu eng. Sofija wartet geduldig, bis die Tür ins Schloß fällt, alles ist leer, ausgenommen wie Innereien, die chirurgischen Scheren blinken verlassen auf dem weißen Laken. Es wächst eine Leere, die sie sanft schluckt, ihre nackten Füße mit Mokassins bedeckt, ihr einen Rock mit leuchtend grünen Blüten aussucht und sie die Treppe hinabstößt. Die exzentrische Sofija blickt in die Gesichter, trennt Umarmte, mißt ihre Hitze mit der Hitze ihrer Handflächen, verzaubert die Straße mit schneller Bewegung, zündet sich auf dem Platz eine Zigarette an, grüßt nickend Unkenntliche und Vergessene. Das Lachen soll Lachen auf dem Gesicht sein, das Lachen soll klaffen wie die Einsamkeit des verlassenen Zimmers, rund, einem Schrei ähnlich, gespannt wie ein in ausgewaschenen Felsenmund geklemmter Ballon, empfindsam und leicht. Sofija trägt glühend das Lachen mit sich, setzt es frei durch Ausatmen von Rauchkringeln und zieht es ein, indem sie den Rauch in den Mundwinkeln schwelen läßt, und dann wieder von vorn, wieder von vorn. Auch wenn die Einübung des Lebens sie auslaugt, zieht sie an den Zügeln und treibt ihre Hilflosigkeit in die kurze Bahn: vielleicht gelangt sie über eine Seitengasse auf die Schnellstraße. Vielleicht wird aus der Umfahrung eine Abkürzung - und dort wird sie wieder dahinrasen, wird der Puls im Galopp schlagen und wird ihr ausgebreitetes Kleid die traurige Landschaft bedecken, in eine Draperie hinter Erdbeerfeldern verwandeln. Mit offener Kehle in die Erdbeeren reiten, weil sie will, viel, viel, sofort, sofort...wenn sie geduldig die Zeit der Reife abwartet, wenn sie geduldig darauf wartet, daß die gleitenden Bäche, wie Tränen im Fluß, ihren Weg heraus finden und nicht im Gestein versickern.

Die enge Bahn schlängelt sich wie eine Ader und reist zu ihrem Wipfel. Sofija tritt ihre Fruchtlosigkeit verdrossen mit Füßen, das Schicksal lehrt sie warten; die Vergangenheit hat sich in Meteore verwandelt, jeder Brocken trägt sein Bild, zischt pfeilschnell mit einer Kraft, die sie nicht besitzt und die sich in ihre Augen bohrt. Der Wind flüstert ihr zu, sie solle warten: Hinter sieben Tälern ist, wenn die Sonne untergeht, in den Schaumkronen ein Satz-Bild zu erkennen. Das gilt es durch hartnäckige Anwesenheit zum Leben zu erwecken. In der schmalen Nebenstraße gilt es auszuharren. Aber Sofija kann nicht, der Faden erstickt sie, der Glanz verspricht irgendwann einmal aufzustrahlen. Sie möchte es jetzt. Und durchs Dickicht sucht sie den Schnellweg und kehrt in eine Welt zurück, die in Kilometern und nicht in Schritten gemessen wird.

Aus dem unmöblierten Zimmer ist sie wieder in die Stadt gelangt. Auf dem Asphalt bemerkt sie Ehrlichkeit, in der Natur sucht sie nicht danach. In der Natur ist sie da. Mit anderem beschäftigt, vergißt sie sich selbst. Sie schlendert durch Ausstellungen und Bauernstuben, findet seltsame Truhen, bewahrt von Schmetterlingsflügeln in Seide verwandelten Staub vor dem Verfall. Und lernt Gesichter kennen und vergißt Gesichter und gibt immer denselben Personen die Hand, läuft immer durch dieselben Straßen mit denselben Namen, verliert so Kraft, die sie dringend brauchte, um eine einzige einsame enge Bahn zu bewältigen, und ohne zu wissen. Die exzentrische Sofija braucht das Dekor der offenen Augen, die um sie rollen wie Murmeln, nicht Murmeln, Planeten. Das Zimmer im fünften Stock ist ihr Spiegel, eine enge Bahn, von der sie weit weg sein möchte - die Schwester von selber Gestalt wartet, daß sie ermüdet zurückkommt und ihr, die einsam auf dem Teppich liegt, die Magie der entdeckten Bilder schenkt.

Aber Sofija hat genug von Duplikaten; am Fenster steht sie mit unwiederholbarem Strich gemalt im Original, dreht ihr Gesicht nach links, nach rechts. Die Menge ruft sie, im Viereck des versteinerten Platzes stehen viele Münder offen. Doch im Zimmer streichelt die Leere ihren Körper, zieht kosend ihre Fußsohlen zurück. Gibt es etwas drittes, einen Gedanken, auf den sie sich wie auf eine Wolke setzen und davonfliegen könnte? Gibt es etwas drittes, das alle Wünsche lindern könnte?

Die Menschen warten, Angst ist in ihre Neugier eingestanz. Die Entscheidung muß wie eine Zweidarmmünze geworfen werden, Kopf oder Schrift. Jene, denen das Beobachten nicht den Atem benommen hat, rennen mit einem ausgebreiteten weißen Tuch, rennen über den Rasen und hämmern gegen die Tür, rennen und hämmern: Die Tür zittert, und das Tuch strafft sich. Dort unten erwartet ein Zirkusnetz die Akrobatin der verlorenen Konzentration. Sofija beißt die Zähne zusammen und schließt die Augen, fängt die Zweidarmmünze mit der Hand, Schrift, ein Brief im Vogelschnabel, und endlich lösen sich die Sohlen vom Fensterrahmen. Sie schwingt ihren Körper wie ein Kranich empor, nein, sie will nicht ins Weiße stürzen, sondern dorthin, etwas weiter, wo die Erdbeerfelder reifen. Ein gelber Ballon kreuzt ihren Weg, der Faden wickelt sich um ihre Finger, sie fliegt langsamer und langsamer: Kinderweinen breitet sich über die Erdbeerfelder. Ruhig ist das Bild, in das sie

eintaucht, das sie entdeckt, und als ihr Rücken das grüne, gezahnte Blattwerk berührt und die gewebten Blüten sich mit den echten vermischen, blickt Sofija an den leeren Raum des leeren Zimmers dort irgendwo, in einer Welt, die gerade aufhört zu sein.

Aus dem Kroatischen von Detlef I. Olof

Die Autorin:

Sanja Pilic wurde 1954 in Split geboren, sie lebt und arbeitet in Zagreb. Sie veröffentlichte bisher Prosabücher, darunter ein Kinderbuch. Text aus: *Tjeskoba sutnje*, Osijek 1990

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 50/51 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>

.